

Grammatikunterricht zwischen Linguistik und Didaktik. DaF/DaZ lernen und lehren im Spannungsfeld von Sprachwissenschaft, empirischer Unterrichtsforschung und Vermittlungskonzepten

Hrsg. von Sabine Dengerscherz, Martin Businger und Jaroslava Taraskina

Tübingen: Narr, 2014. 256 S., ISBN 978-3-8233-6857-1, 35 €

Rezensiert von Claus Ehrhardt, Urbino

Der Sammelband dokumentiert zentrale Beiträge aus zwei Sektionen der Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer (IDT), die 2013 in Bozen stattgefunden hat. Die betreffenden Sektionen waren der Grammatik und der Grammatikvermittlung gewidmet – unter den Sektionstiteln „Grammatik in heterogenen Lerngruppen“ bzw. „Von der Grammatik(theorie) zum sprachlichen Handeln“ wurden verschiedene, für die Unterrichtspraxis im Bereich DaF/DaZ relevante grammatische Themen diskutiert.

Die Herausgeber weisen in ihrem einleitenden Beitrag darauf hin, dass es sich hier um eine „didaktische Gretchenfrage handelt (...) – nämlich: *Wie hältst du's mit der Grammatik?*“ (S. 10) In der Tat scheiden sich an dieser Frage die Geister, ein Teil der Experten besteht auf der Notwendigkeit, im DaF-Unterricht auch solide metasprachliche Kenntnisse über das System der deutschen Sprache zu vermitteln, ein anderer Teil setzt vorrangig auf kommunikative Fertigkeiten und betrachtet explizites grammatisches Wissen als überflüssigen Ballast. Das Dilemma reproduziert sich aber auch in der Selbstreflexion jedes einzelnen Betroffenen, der an vielen Stellen feststellen muss, dass (um bei Goethe zu bleiben) „zwei Seelen in meiner Brust wohnen“.

Aus der Perspektive von vielen kommunikativ orientierten Lehrern stellt sich Grammatik oft eher als Hindernis denn als Hilfe auf dem Weg zur kommunikativen Kompetenz dar. Grammatikvermittlung macht es nötig, den Lernern bisher unbekannte Begriffe und Termini einzuführen, bevor man damit beginnen kann, die Strukturen der deutschen Sprache zu vermitteln. Das ist umständlich und nicht immer effizient. Trotzdem will natürlich niemand darauf verzichten, explizit zu erklären, wie das deutsche Adjektiv

dekliniert oder wie der Konjunktiv verwendet wird. Grammatikunterricht wird also als notwendiges Übel eingeplant. Aus der Sicht der Lerner wird es im Unterricht dann, wenn Grammatik behandelt wird, meistens langweilig, schwierig oder sogar frustrierend. Andererseits würden die meisten Lerner jedem Lehrer zutiefst misstrauen, der ihnen Deutsch ohne Grammatik vermitteln will – das Erlernen von Regeln ergibt doch immerhin etwas, woran man sich festhalten kann; ein gewisser Lernerfolg und Erkenntnisfortschritt scheint garantiert zu sein, wenn man z. B. die Regeln zur Verwendung der Wechselpräpositionen durchschaut und ein paar Übungen dazu mit Erfolg bewältigt hat.

Die Erwartungen und die Vorkenntnisse der Lerner sind dabei ausgesprochen heterogen – das stellt eine zusätzliche Schwierigkeit für die Grammatikvermittlung dar: Sicher verfügen die wenigsten DaF-Lerner über ein solides grammatiktheoretisches Hintergrundwissen. Oft fehlt es schon an der Einsicht in elementarste grammatische Begriffe und Termini. Und wenn die Lerner die Grammatik ihrer Muttersprachen gelernt haben, dann müssen sie in vielen Fällen feststellen, dass die Beschreibungssysteme nicht ohne weiteres auf das Deutsche übertragen werden können.

Die grammatische Gretchenfrage lässt sich also auch so explizieren: Welche Grammatik mit welchen Termini in welchem Ausmaß und mit welcher Detailgenauigkeit ist sinnvoll und erfolgversprechend? Im einleitenden Text der Herausgeber werden weitere Probleme angesprochen, die reflektiert werden müssen, wenn es darum gehen soll, darauf Antworten zu finden. Dengerscherz, Businger & Taraskina weisen zunächst einmal darauf hin, dass Lehrer oft selber Probleme mit der Grammatik haben – seien es nun Muttersprachler oder DaF-Lehrer aus anderen Ländern. Je weiter es ins Detail geht umso unübersichtlicher werden die Regeln und je tiefer jemand in die Auseinandersetzung mit der Aufarbeitung der Regelmäßigkeiten einsteigt, umso mehr wird er von unterschiedlichen Herangehensweisen, theoretischen Grundlagen und terminologischen Systemen verwirrt. Die Fachdiskussionen in der Linguistik können hier zwar hilfreich sein, sind aber oft zu weit von den alltäglichen Problemen entfernt, mit denen sich dein DaF-Dozent auseinandersetzen muss, als dass sie in einem vernünftigen Zeitrahmen Lösungen ergeben könnten. Die Brücke zwischen der theoretischen Fachdiskussion auf der einen und der didaktischen Umsetzung auf der anderen Seite könnte und müsste sicher solider ausgebaut werden – im Moment hat sie wohl eher die Eigenschaften einer reichlich wackeligen Behelfskonstruktion.

Die Beiträge des Bandes „Grammatikunterricht zwischen Linguistik und Didaktik“ versuchen hier Abhilfe zu schaffen. Es ist ihr Anspruch, gut begründete Neuansätze vorzustellen, die nicht nur den Stand der Dinge in Sachen Grammatikunterricht für DaF/DaZ auf den Punkt bringen, sondern auch Perspektiven für zukünftige Entwicklungen aufweisen (vgl. S. 17). Die Ansprüche werden dabei durchweg angenehm zurückhaltend formuliert – es werden also keine fundamentalen und revolutionären Neuausrichtungen der Didaktik und Methodik propagiert, sondern einfach ein paar Ideen vorgestellt, die dazu beitragen könnten, die angesprochenen Probleme und Dilemmata des Grammatikunterrichts zumindest abzumildern. Die Herausgeber haben die Beiträge nach den Wissenschaftssektoren gegliedert, die einschlägig werden, wenn es darum gehen soll, die gesteckten Ziele zu erreichen: Es gibt Beiträge zu linguistischen Fragestellungen, solche aus dem Bereich der empirischen Unterrichtsforschung und schließlich solche aus der Didaktik. Dabei kann natürlich nicht das gesamte Spektrum der relevanten Probleme und Fragestellungen abgearbeitet werden. Die Beiträge präsentieren also Ansätze zu ausgewählten Themen, aus denen am Ende kein Gesamtentwurf für Unterrichtskonzepte entstehen kann, die aber den Leser doch dazu anregen, die Vorschläge auch auf andere Themen zu übertragen.

Im ersten Teil, der der Linguistik gewidmet ist, beschäftigt sich zunächst Elke Hentschel mit Konzepten des Grammatikunterrichts für Lernende ohne Grammatikkenntnisse. Sie behandelt das Thema am Beispiel der Nominalkategorien und zeigt, wie Kasus und Genus des deutschen Substantivs der Zielgruppe vermittelt werden können und wie die Vermittlungsstrategien mit sprachtypologischem Wissen unterstützt werden können. Arash Farhidnia setzt sich dann mit der Topologie der deutschen Nominalphrase auseinander, die nach ihrer Meinung in DaF-Grammatiken oft zu kurz kommt. Ein ganz zentrales Problem geht Marion Weerning an; sie zeigt die Grenzen der traditionellen Schulgrammatik am Beispiel der Wortartenbestimmung auf. Schließlich stellen Bassola, Dabóczy, Péteri & Schwinn die IdS-Angebote EuroGr@mm und ProGr@mm vor. Sie gehen insbesondere auf die für die Auslandsgermanistik wichtige Möglichkeit ein, die Programme für kontrastive Ansätze zu nutzen. In diesem Teil steht also die Frage im Mittelpunkt, welche linguistische Beschreibungsgrundlage Lernenden und Lehrenden hilft, wie eine brauchbare Terminologie aussehen sollte und wie Unterschiede zu den Muttersprachen der Lerner berücksichtigt werden können.

Der Empirie-Teil umfasst fünf Beiträge. Im Aufsatz von Tammenga-Helmantel, Bazhutkina & Steringa (der als einziger in englischer Sprache verfasst ist) geht es um unterschiedliche Lernstile und deren Auswirkungen auf den Grammatikunterricht. Ingo Fehrmann stellt dann ein Dissertationsprojekt zur gebrauchsbasierten Bestimmung kommunikativ relevanter Konstruktionen vor und damit einen weiteren Baustein zu einer empirisch fundierten funktionalen Grammatik. Laura Lahti geht es um Probleme der Wortstellung bei finnischen Lernern. Die Autorin setzt sich dabei mit gesprochener Sprache auseinander und präsentiert die Ergebnisse einer korpusbasierten Studie. Ebenfalls sehr stark empirisch ausgerichtet ist der Beitrag von Rudolf Iványi; hier stehen die Besonderheiten der Satzklammer im Mittelpunkt und insbesondere die Verarbeitung von Klammerkonstruktionen bei ungarischen Lernern. Die vorgestellte Pilotstudie soll zeigen wie Klammerkonstruktionen sich bei Hörverstehenstests auf das Sprachverstehen auswirken. Den Abschluss der Sektion bildet ein Aufsatz von Priscilla Maria Nascimento über Vor- und Nachteile des induktiven Ansatzes bei der Grammatikvermittlung. Ihre Untersuchung stützt sich auf die Aussagen von nicht-muttersprachlichen DaF-Lehrerinnen und -lehrern in Südamerika. Der Anspruch dieser Sektion ist es also, Schwierigkeiten der Lernenden zu fokussieren und auf lernstilbedingte Besonderheiten einzugehen – vor allem aber sollen hier empirisch ausgerichtete Ansätze zur Beantwortung der einschlägigen Fragen vorgestellt werden.

Die dritte und letzte Sektion ist der Didaktik gewidmet, also der konkreten Umsetzung der Überlegungen in Unterrichtskonzepte und -materialien. Dazu stellt zunächst Hermann Funk Übungsformen für den fremdsprachlichen Grammatikunterricht vor. Ein Ergebnis seiner Ausführungen ist ein Kriterienkatalog zur Analyse des Übungsgeschehens. Danach geht Christine Czinglar auf die Frage ein, was aus Altersunterschieden für die Grammatikvermittlung gelernt werden kann. Hinter dem nicht sofort einsichtigen Titel verbirgt sich die Frage, wie die Stellung des deutschen Verbs im Satz von Lernergruppen unterschiedlichen Alters erworben wird und ob sich aus den Unterschieden Hinweise für eine optimale Herangehensweise im Unterricht ableiten lassen. Huber, Mallo & Brade setzen sich mit der Vermittlung von Konnektoren auseinander und konstatieren hier eine unerfreuliche terminologische Verwirrung, die überwunden werden müsste. Außerdem machen sie einen Mangel an angemessen kontextualisierten und handlungsorientierten Übungen aus. Im letzten Beitrag des Bandes stellen Mentchen & Künzel-Snodgrass eine computerbasierte „just-in-time-Grammar“

vor, die zu verschiedenen Themen eine Einführung, Übungen und Tests umfasst und die kontinuierlich weiter ausgebaut wird.

An manchen Stellen in diesem Band lässt sich sicher Kritik ansetzen. So ist es durchaus nicht unbestreitbar, dass das Alter der Lernenden einen relevanten Faktor für die Beschreibung von Unterschieden beim Erlernen grammatischer Phänomene darstellt; es ist auch nicht ausreichend, nur Lehrer zu fragen, wie erfolgreich die induktive Methode bei der Grammatikvermittlung ist. Manche Schlussfolgerungen klingen etwas trivial – so ist die Forderung nach Kontextbezogenheit von Übungen oder der Verweis auf die kommunikative Funktion grammatischer Strukturen sicher keine Neuheit. Und in einigen Beiträgen wird die Frage nach der Bedeutung metasprachlichen Grammatikwissens etwas aus den Augen verloren – so lässt es sich durchaus bestreiten, dass es ein relevantes Lernziel ist zu erkennen, „dass das Deutsche eine SOV-Sprache mit V2-Eigenschaften ist“ (S. 199).

Insgesamt ist aber erkennbar, dass in allen Beiträgen des Bandes konsequent ein roter Faden durchgehalten wird. Die Zielgruppe des Buches besteht ganz offensichtlich aus DaF/DaZ-Lehrern, die mit den gängigen Konzeptionen und auch Problemen der Grammatikvermittlung vertraut und an einer Verbesserung des Grammatikunterrichts interessiert sind. Für diese Gruppe erscheint es sehr sinnvoll zu sein, dass die anwendungsorientierte Diskussion grammatischer Phänomene durchweg eingehalten wird. Interessierte können sich damit einen Überblick über die Fachdiskussionen verschaffen und zahlreiche Anregungen für die Gestaltung eigenen Unterrichtsmaterials gewinnen. Sehr sinnvoll sind in diesem Zusammenhang auch die Verweise auf online-Anwendungen und ihr Potenzial für Unterrichtsgestaltung und -vorbereitung. Sehr positiv hervorzuheben ist darüber hinaus die Internationalität und Perspektivenvielfalt des Bandes. Die Autoren kommen aus sehr unterschiedlichen geographischen Zonen und berichten aus sehr unterschiedlichen Lehr- und Lernkontexten. Der Leser bekommt damit einen Einblick in die große Vielfalt, die das Aufgabengebiet der DaF/DaZ-Vermittlung auszeichnet.

In den Beiträgen wird im Allgemeinen ein sehr angenehmer und der Zielgruppe angemessener Sprachduktus gepflegt – die Autoren vermeiden es, in übertriebenem Ausmaß Fachjargon zu verwenden, die Aussagen werden in der Regel zurückhaltend (und nicht apodiktisch) formuliert und gut begründet. Man kann diesen Sammelband von Anfang bis Ende durchlesen und wird – je nach Interessenslage – mit Sicherheit auf fachlich

erhellende Texte stoßen. Auch die für einzelne Leser thematisch weniger interessanten Beiträge sind aber so verfasst, dass bei der Lektüre weder das Gefühl der Überforderung noch Langeweile aufkommt.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass der Band seine Ansprüche erfüllt. Er vermittelt zwischen verschiedenen unterrichtsrelevanten Fachdiskussionen und -disziplinen und stellt damit eine Bereicherung der Überlegungen über Ansätze zu einem interessanten und effizienten Grammatikunterricht für DaF und DaZ dar.